

Das "Bibliographische Handbuch zur Sprachinhaltsforschung"* - ein wissenschaftliches Grundlagenwerk

Autor(en): **Zinsli, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1986)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das „Bibliographische Handbuch zur Sprachinhaltsforschung“* — ein wissenschaftliches Grundlagenwerk

Für den Menschen im praktischen Alltag ist die Sprache ein selbstverständliches Mittel zur Verständigung, und die Wörter sind gleichsam den Dingen zugeordnete Marken, durch die uns die objektive Wirklichkeit ungebrochen zugänglich wird. Bei einem vertieften Nachdenken aber erweist sich dieselbe Sprache als eine nicht so leicht durchschaubare Gabe des Menschen, in der Materielles und Geistiges aufs engste verbunden und der Bezug zur sog. Wirklichkeit nicht so einfach zu deuten ist.

Gewiß handelt es sich um ein wundervolles, ausschließlich humanes Mittel der *Kommunikation* durch artikulierte Laute, das allen Wesen des Tierreichs verschlossen bleibt.

Das Studium dieser *Lautgebilde*, die überall — auch in fremden Idiomen und auf älteren Stufen der Mutterrede — den geistig-seelischen Kontakt der Menschen vermittelt, begann die Forschung vor allem zu Beginn des letzten Jahrhunderts zu fesseln und führte sie in geschichtliche Zeitentiefe. Die Entdeckung der indogermanischen Sprachfamilie gründet auf dem scharfsinnigen Vergleich von Lauten und Formen und deren kulturgeschichtlicher Auswertung. In Anlehnung an die exakten Naturwissenschaften hat dann die seit den 70er Jahren zur Herrschaft gelangte positivistische Schule der „Junggrammatiker“ sich viel einseitiger mit den Tatbeständen der Lautäußerung, vor allem mit der Phonetik und den Prozessen des Sprechens, befaßt.

Neben der Beschreibung des Faktischen in den Sprachen drängen sich aber auch Fragen nach ihrem eigentlichen *Wesen* auf. Schon im Altertum kommt das Problem auf, ob die sprachlichen Lautgebilde naturgemäß mit dem Gemeinten verbunden seien oder ob sie erst durch menschliche Übereinkunft entstanden seien, und ein weiteres Nachdenken begann sich zu überlegen, auf welche Weise die Dinge überhaupt in die Wörter und über sie ins menschliche Bewußtsein gelangen und in der Sprache festgehalten werden konnten. Obschon bei Gelehrten wie Herder, Wilhelm von Humboldt und andern solche Überlegungen

* *Bibliographisches Handbuch zur Sprachinhaltsforschung*, Teil I: Schrifttum zur Sprachinhaltsforschung in alphabetischer Folge nach Verfassern, mit Besprechungen und Inhaltshinweisen, von Helmut Gipper und Hans Schwarz, unter Mitarbeit von Hartwig Franke, Kristina Franke, Bernhard Gröschel und Ludger Kaczmarek (Bände I—IV; 1962—1985). Herausgegeben von der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften. Westdeutscher Verlag GmbH; Opladen. — (Eine Besprechung zur 1. Lieferung erschien bereits in Heft 3, 1962, S. 82.)

auftraten, blieb diese philosophische Problematik in der zünftigen jüngeren Sprachforschung kaum oder nur in sporadischen Ansätzen beachtet.

Sich grundsätzlich mit der Wirksamkeit der Sprache und mit dem Wesen der Sprachgehalte zu befassen, begann am Ende des ersten Viertels unseres Jahrhunderts eine *neue Forschungsrichtung*. Gestützt auf die epochemachende Unterscheidung eines Geltungsbereichs „Sprache“ gegenüber dem aktuellen „Sprechen“ durch F. de Saussure und wohl auch angeregt durch die erkenntnistheoretischen Darlegungen des Philosophen Ernst Cassirer, der die menschliche Rede als eine besondere apriorische Form erfaßte, durchschaute sie jede Einzelsprache als ein eigenartig gegliedertes Ganzes, das auf Denken und Erkennen des Sprechers prägend einwirkt. Die Sprache dient also nicht allein der Verständigung durch den Austausch von Lautmarken, sondern bestimmt vorgängig schon das Vorstellen und Auffassen des sprachgebundenen Menschen. Sie schafft in jedem Idiom durch die besondere Aufteilung ihrer „Wortbegriffe“ eine geistige Zwischenwelt zwischen dem Menschen und der Wirklichkeit. Die Erforschung dieser begrifflichen Gliederung in jeder Volkssprache wird zur neuen Aufgabe. Es gilt nun, die einzelnen „Felder“, vorgegebene Zusammenhänge, aufzudecken, innerhalb derer sich das Wortgut eigenwillig begrenzt und zugleich erst definiert. Es ist hier unmöglich, die zahlreichen Fragen und Erkenntnisse darzustellen und kritisch zu würdigen, die sich den bahnbrechenden Forschungen eines Leo Weisgerber, Jost Trier, G. Schmidt-Rohr und anderer aufgetan haben. Entscheidend aber bleibt darin die eingreifende Wendung des sprachwissenschaftlichen Interesses vom bloß Formalen weg zu den Gehalten der Sprache und zu deren „energetischer“ Wirksamkeit auf den Sprecher.

Längst stellte sich das Bedürfnis ein, eine *Übersicht* über das bisher in der neuen Blickrichtung Geleistete zu gewinnen, aber auch einmal alle sprachinhaltlichen Einsichten zusammenzustellen, die die bisherige deutsche und außerdeutsche Wissenschaft schon auf andern Wegen gewonnen hatte. Dadurch sollte eine Basis entstehen für die weitere „systematische Erforschung der Sprachinhalte“ zuvörderst in den wichtigsten Kultursprachen der Erde.

Dieser Plan ist nun zur Hälfte verwirklicht in dem großangelegten „Handbuch zur Sprachinhaltsforschung“, das unter der tatkräftigen Leitung von Prof. Helmut Gipper und Dr. Hans Schwarz mit ihren Mitarbeitern zu einem Werk von vier Bänden mit über 4000 Seiten mit rund 45 000 Schriftennachweisen unter fast 31 000 Titeln seit 1962 in 32 Lieferungen gediehen ist.

Was findet man nun in dem gewaltig angewachsenen Nachschlagewerk? Der erste Band vermittelt zunächst in einer hundertseitigen *Einführung* eine Darstellung der Grundansichten und Probleme der auf den geistigen und strukturellen Gehalt ausgerichteten Sprachforschung und berichtet eingehend über *Ziel und Anlage* des vorliegenden Handbuchs. Dankbar ist der Benutzer für die darauffolgende Übersicht über die in verschiedenen europäischen Ländern erschienenen *Zeitschriften* zur Sprachkunde, die auch unsern „Sprachspiegel“ erwähnt (92 S.). Daran reiht sich das *eigentliche Lexikon* mit den nach dem Alphabet aufgereihten Namen der Gelehrten, die grundsätzlich oder eben auch nur beiläufig zur Erhellung sprachlicher Inhalte beigetragen haben. Die „Liste“ reicht von dem Schweden Svend Aakjer bis zu dem Slawen Romuald Zylka. Aber unser Werk gibt nicht nur eine statistische Orientierung über Namen und Publikationen mit zugehörigen Rezensionshinweisen. Die Herausgeber haben den wichtigsten Arbeiten jeweils auch eine eigene erhellende Besprechung beigelegt, die den Inhalt kritisch skizziert. Diese wertvollen Aufschlüsselungen, die teilweise mehrere Seiten in Kleindruck umfassen, zeigen dem Leser einerseits, was er überhaupt in den aufgeführten Publikationen finden kann, andererseits aber vermitteln sie ein erstes Verständnis, wenn auch diese Arbeiten — wie heute leider allzuoft — in einer für den Nichteingeweihten schwer zugänglichen hochabstrakten Terminologie oder in weniger bekannten Sprachen, etwa in der niederländischen, einer nordgermanischen oder slawischen Sprache verfaßt sind.

Bedauerlich bleibt, daß von Band 4 an wegen der knapp gewordenen Mittel die Wahl der Titel enger gezogen werden mußte, und vor allem, daß die wertvollen Besprechungen und Auseinandersetzungen mit den zitierten Werken stark gekürzt werden mußten. Auch so aber ist das Handbuch vollständig und aufschlußreich geblieben. Die zweitletzte Lieferung kann dem sprachkundlichen Schaffen des bahnbrechenden Schöpfers der Feldtheorie Jost Trier noch immer volle 15 Seiten in engem Pétitsatz einräumen, und die allerletzte vermag dem Begründer der Sprachinhaltforschung Leo Weisgerber, wenn auch mit einer Auswahl seiner wichtigsten Publikationen, doch noch 12 erhellende Kommentarseiten zu widmen. Diese Erläuterungen zum Schaffen der beiden führenden Gelehrten können jedem Leser schon eine klare Vorstellung von Wesen und Bedeutung sprachinhaltlicher Erkenntnisse vermitteln.

Mit den nun vorliegenden vier großen Bänden ist aber allein der erste Teil des Werkes abgeschlossen. Von Anfang an geplant wurde ein umfassender *Registerteil* zum alphabetischen Titel-

lexikon nach Autoren, der eine Auswertung der Sammlung, vor allem nach Sinnbezirken und Problemkreisen, anstrebt.

Eine Darstellung für den Verfassernamenteil A—K liegt bereits vor in dem von Hartwig Franke erarbeiteten Beiheft 2 (Alphabetischer Sach- und Fragenweiser zu Teil I, zugleich ein Spezialwörterbuch zur Sprachinhaltsforschung; 1980, 188 S.), während man sich von der Aufarbeitung des Stoffes nach Sinnbezirken durch Kristina Franke sowie von der Gestalt des Namenregisters (abgeschlossen durch Ludger Kaczmarek) anhand der Proben in Beiheft I (1974) schon ein Bild machen kann. Es ist zu hoffen, daß die Mittel zur Vollendung des großgeplanten Ganzen noch aufgebracht werden können. An einsatzwilligen und kompetenten Kräften für den Weiterbau fehlt es nicht!

Die Sprache ist, wie erwähnt, ein wundervolles, vielgestaltiges, materiell-geistiges Medium, dessen Erforschung auch von verschiedenen Seiten angegangen werden kann. Neuere, vornehmlich aus Amerika angeregte Richtungen suchen das Inhaltliche in ihren Untersuchungen wieder auszuklammern und verfechten ein „meaningfreies“ Vorgehen; andere wenden ihr Augenmerk einseitiger auf das aktuelle Sprechen oder auf soziale Zusammenhänge. Legitim und immer wieder anregend aber bleibt die sprachphilosophisch ausgerichtete Einstellung auf die in einer Sprache festgelegte Struktur und ihren Gehalt — und damit auf das eigentliche Wesen des Sprachganzen. Mit einem einigermaßen zutreffenden Bild: Man kann ein Kunstwerk nach seiner materiellen Beschaffenheit studieren, man kann seine Farben analysieren, man kann den Schöpfer und seine Zeit zu bestimmen versuchen; aber das Entscheidende bleibt doch sein *Gehalt* in Ausdruck und Sinn.

Paul Zinsli